Die Eltern und das Spiel des Kindes

Autor(en): **Vorwahl, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633611

Nutzungsbedingungen

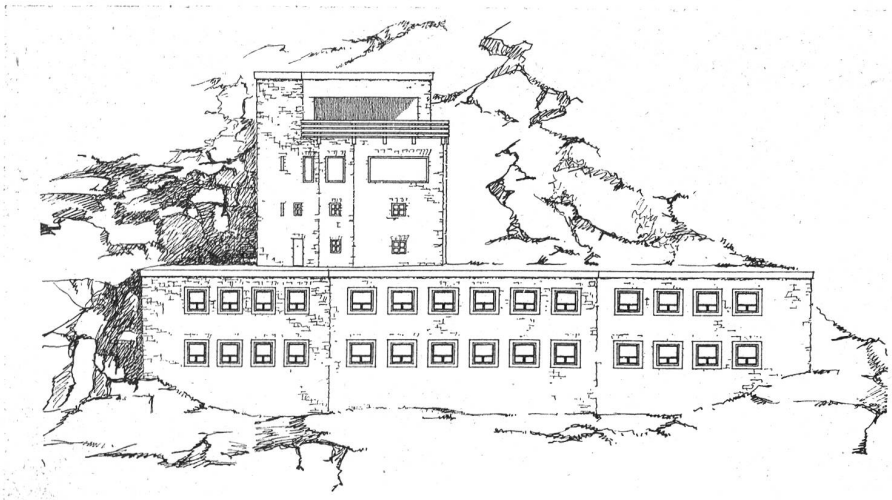
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

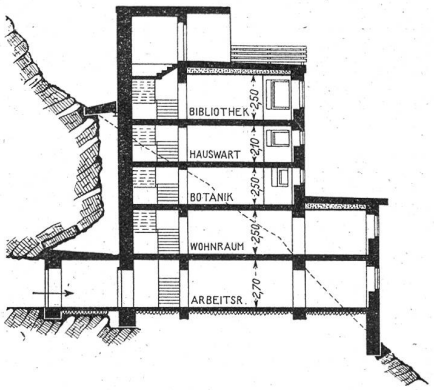
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Erdgeschoss-Grundriss. Masstab 1:400.



Schnitt 1:400 durch den Turm.

Bau mußte zudem so in den Schutz des Hanges gestellt werden, daß Stein- und Schneelawinen über sein Dach hinweg gehen. Sein Grundriß schmiegt sich darum in mehreren leichten Biegungen der Geländekurve an.

Das Gebäude ist langgestreckt und zweistöckig, überragt von einem massiven Turm, dessen zwei Terrassen der Beobachtung dienen. Im ersten Stock des Hauses sind die Arbeitsräume: Laboratorien, Werkstätte, Dunkelkammer, Magazin eingerichtet; ein Kleinviehstall zur Pflege von Beobachtungstieren, ein Wasserreservoir und ein weiterer Laboratoriumsraum sind im Felsen ausgesprengt.

Im zweiten Stock sind Küche, Wohnzimmer, die Schlafräume und das Bad untergebracht. Der Turmaufbau sodann enthält die übrigen Arbeits- und Wohnräume, im zweiten Stock das botanische Laboratorium mit Ausgang auf die Dachterrasse, im dritten die Hauswartwohnung, im vierten die Bibliothek, im fünften Stock die teilweise überdeckte Turmterrasse mit voller Südfront. Ein Personenaufzug und ein Treppenaufgang verbinden alle Stockwerke miteinander.

Bei der Konstruktion des Baues mußte der Kälte und der Steinschläge der Hochregion Rechnung getragen werden. Das Dach ist mit Granitplatten belegt, eine innere Korkschale und Holztäfel isolieren die Innenräume gegen Kälte.

Man gelangt mittels eines Stollens vom Tunnel der Jungfraubahnstation aus zum Forscherhaus. Eine Schmelzwasseranlage mit Filter vervollständigt die Wasserversorgung des Hauses. Selbstverständlich steht Elektrizität mit allen nötigen Gebrauchsanlagen zur Verfügung, und die Schlafzimmer sind mit fließendem Kalt- und Warmwasser versehen.

Möge das hochgebaute Haus von der Vorsehung vor Unglücksfällen, wie sie an so exponierter Stelle im Hochgebirge beständig drohen, verschont bleiben, und möge es seiner hohen Aufgabe ungehemmt dienen können! H. B.

Die Eltern und das Spiel des Kindes. Von Dr. Lic. H. Vorwahl.

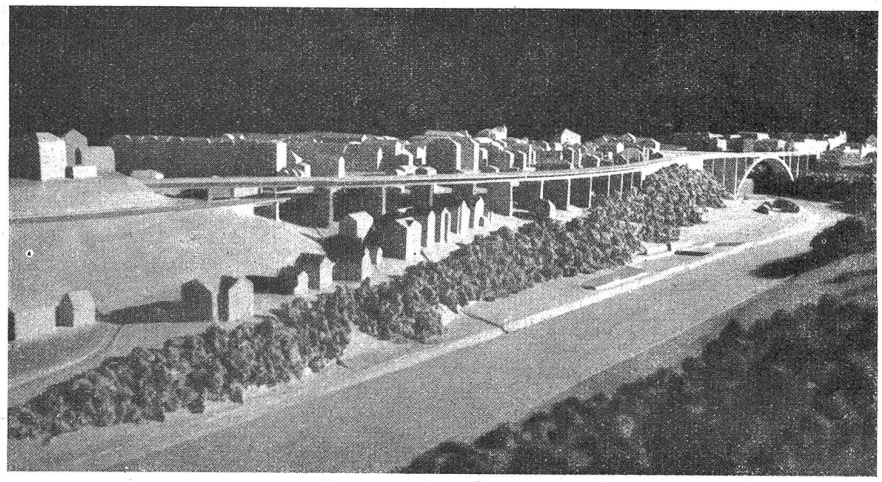
In der Art, wie die Eltern häufig dem Spiel des Kindes gegenüberstehen, machen sich oft zwei Fehler bemerkbar, welche die Erziehung zu erschweren imstande sind. Beide wurzeln in dem Mangel an Verständnis für die Eigenart der Kindesseele, und sind darum so bedenklich, weil sie ahnungslos geschehen: Es sind die elterliche Anregung und Störung des Spiels. Spielzeugindustrie und elterlicher Uebereifer lassen schon auf das Kleinkind eine Vielheit von Spielzeugen und Spielanregungen los, der der seelische Haushalt des Kindes noch nicht gewachsen ist. Wahrscheinlich aber weiß schon der Säugling bei seinem Lallen, Greifen und Strampeln sehr viel besser, was ihm nottut, als der vorsorgliche Erwachsene, der eine „Säuglingsgymnastik" erfunden hat. Das gilt noch mehr für das Kleinkind, das keineswegs erst „das Spielen lernen" muß.

Es hat lange gedauert, bis die Erwachsenen begriffen haben, daß die Mutter Natur dem Kinde das Spiel zum Zweck der „unabsichtlichen Selbstausbildung seiner Anlagen" gegeben hat. Wie aber die Pädagogik den Fehler vermeiden gelernt hat, dem Kinde ein Wissen vermitteln zu wollen, das seiner Entwicklungsstufe noch nicht entspricht, so ist die künstliche Anregung zum Spiel falsch, vielmehr Zurückhaltung der Eltern dem gesunden Entwicklungsgange am angemessensten. Dem selbstgefundenen Spiel wohnt nun eine Entfaltung von Lust inne, die sich bei älteren Kindern zum Toben steigern kann. Diese Befriedigung des Kindes im Spiel hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem Traumleben, das in gleicher Weise die Abhängigkeit und Beziehung des Menschen zur Umwelt aufhebt. So erklärt sich die Hingabe des Kindes an das Spiel, die es Zeit und Raum vergessen läßt, sich zur Leidenschaft auswächst und den sogenannten „Ernst"charakter des Spiels beim Kinde ausmacht. Aus diesem Tatbestand erklärt sich die häufige Antwort von Kindern: „Ich muß erst fertig spielen!" die der Erwachsene in ihrer Gesetzmäßigkeit kaum verstehen kann. Denn die Puppe, die das Kind füttert, lebt ja wirklich und muß essen, weil sie sonst verhungern würde. Diesem innern Zwang des Spieles, dieser Geschlossenheit der Stimmung, dieser ganz andern Welt, in der das spielende Kind weilt, entspringt der Anlaß für den zweiten Fehler, den Eltern oft begehen:

Man kann das so spielende Kind nicht ohne Uebergang in die Wirklichkeit rufen, es aus seiner Traumwelt wecken, um ihm Aufträge aus der nüchternen Alltagswelt zu geben. Oder richtiger: man kann es, aber sollte es nicht tun. So selbstverständlich nämlich das Kind gehorchen lernen muß, je mehr es in die Wirklichkeit hineinwächst, so sehr ist hier Gewaltsamkeit falsch. Denn die Antwort auf solche Störungen des Spieles sind Gefühlsausbrüche, die vom leisen „Maulen" bis zum Jähzorn reichen. Darin liegt eben der Unterschied des Erwachsenseins zum Kind, daß man — wenn auch nicht immer gern — beim Spiel unterbrochen werden kann, während für das Kind eine gewaltsame Störung eine seelische Erschütterung bedeutet, von der am besten eine dichterische Aeußerung Zeugnis ablegt: Galsworthy erzählt, wie es eine Zerstörung all seines Kindseins war, als die rauhe Hand seine Illusionen zerriß, mit erschreckender Klarheit ihm zum Bewußtsein kam, wie wenig Verständnis

die Menschen füreinander haben: dieser erste Eingriff in sein Kinderland machte ihn schier rasend ... Es war der erste Sturz in die dunklen Abgründe des Menschenlebens. Darum in diesem Punkte Verständnis anzubahnen, ist eine wichtige Aufgabe der Wissenschaft von der Kindesseele. („Elternzeitschrift", Orell Füßli, Zürich.)

Zum Modell der Lorrainehaldebahnlinie in Bern.



Modell der Lorrainehaldebahnlinie in Bern.

Nachdem sich die S. B. B. mit der Gemeinde Bern über die Lorrainehalde-Einführung der Bahnlinien von Norden her im Prinzip geeinigt hatte, hat das Brückenbaubureau der S. B. B. unter Leitung seines Chefs, des Herrn Ingenieur Bühler, mit Beiziehung von Herrn Architekt H. Klauser, Bern, ein generelles Projekt für die neue Linieneinführung aufgestellt. Vom strittigen Teil des Trasses, bei dem die ästhetische Gestaltung mit aller Aufmerksamkeit zu studieren war, wurde ein Modell erstellt; es ist im Burgerspital öffentlich zur Schau gestellt.

Aus dem Modell ergibt sich der folgende Verlauf der neuen Linie vom Bahnhof weg: Neubrückstraße und Schützenmatte werden mit einem auf wenig Säulen aufgebauten Viadukte überfahren. Dann folgt die Betonbrücke mit einem gewaltigen Bogen und beidseitig angereihten flachen Pfeilern. Jenseits der Aare wird die Linie in einer Strecke von ca. 250 Meter auf einer Anschüttung oder einem Hohlbau geführt, der aber zu einem Teil von Bäumen und Sträuchern verdeckt wird. Dann strebt sie, die Talwegmulde auf einem Balkenviadukte überbrückend, rasch dem Plateau zu, um dieses nicht mehr zu verlassen. Das ursprüngliche Trasse ist also etwas von der Halde weg plateauwärts verschoben worden. Dies wohl aus bautechnischen, wie aus ästhetischen Gründen. Während man der Brücke selbst mit ihrem kühnen Bogen von 150 Meter Spannweite ohne weiteres Beifall zollt, wird man sich an den Anblick der turmhohen Betonwände als Träger des Balkenviadukts gewöhnen müssen. Umsomehr wird man dieser Verschiebung auf das Plateau nach Ueberbrückung der Jurastraße und der später zu verlängernden Lorrainestraße zustimmen.

Die ganze Linie ist viergeleisig gedacht; ihre seitlich sichtbaren Baukörper bilden darum auch eine auffällige, imposante Baumasse. Sie gliedern sich in vier differenzierte Abschnitte: Schützenmattviadukt, Brücke, Halden- und Talweg-Viadukt. Der Architekt hatte die glückliche Idee, diese vier Teile durch ein laufendes Fahrbahnband in stets gleichbleibenden Abmessungen zu einer Einheit zusammenzufassen. Man wird kaum leicht eine bessere Lösung finden. H. B.

Rundschau.

Freiwirtschaft oder Planwirtschaft?

General v. Schleicher, der neue deutsche Reichskanzler, hat jüngst in einer Vernehmlassung erklärt, daß für ihn der Begriff „Planwirtschaft" nichts Schreckhaftes enthalte; wie schon sein Vorgänger v. Papen, scheint er sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, wenn der Moment gekommen ist, der privaten ungebundenen Wirtschaft die plangebundene Staatswirtschaft gegenüberzustellen. Aehnlich unbefangen denkt über die Planwirtschaft als Ausweg aus der Krise — nach seinem letzten Artikel im „Bund" zu schließen — Senator Caillaux, der künftige Diktator Frankreichs; nur daß er gleich einen Weltplan vor Augen hat, während die deutschen Staatsmänner offenbar nur an einen nationalen Plan denken. Der russische Fünfjahrplan macht sich ganz ohne Zweifel auch in der westeuropäischen Mentalität geltend. Es darf uns dies bei der zunehmenden Verkrampfung der westlichen Wirtschaft auch nicht verwundern.

Noch klammern sich alle Hoffnungen an den Weltwirtschaftskongreß in London, der unter MacDonalds Leitung in diesem Frühling versuchen wird, diese Verkrampfung zu lösen. Aber die bisherigen Erfahrungen mit Wirtschaftskonferenzen (Genua, Stresa) berechtigen nicht zu großem Optimismus. Denn es war je und je so: die Wirtschaftspolitiker denken, und die Geldbesitzer lenken. Die Geldbesitzer sind aber alle die Millionen kleiner und großer Sparer, die ihr Geld zurückhalten, weil die sicheren und zinsversprechenden Anlagegelegenheiten bei der Unsicherheit der Preisgestaltung immer mehr schwinden. In Zeiten sinkender Preise (Deflation) kann eben kein Unternehmer sicher kalkulieren und Rentite versprechen. Solange die Deflation dauert, streikt das Geld, und solange das Geld nicht umlaufen will und kann, richtet keine Wirtschaftskonferenz etwas aus. Wenigstens nicht bei freier Wirtschaft, wo der Einzelne innerhalb der Schranken, die eine liberale Gesetzgebung aufgestellt hat (Gewerbe-, Handels- und Niederlassungsfreiheit, Privateigentum), tun und lassen kann, was er will.

Ueber die Frage aber, wie die Deflation und Wirtschaftsschrumpfung abgestoppt werden kann, sind die Wirtschaftsführer nicht einig. Auch in London werden die einen sagen: zuerst politische Sicherungen, dann Abrüstung, dann erst kehrt das wirtschaftliche Vertrauen zurück; die andern: nein, umgekehrt, zuerst wirtschaftlicher Wiederaufbau nach einem Produktions- und Verteilungsplan; daraus ergibt sich von selbst Rückgang der Arbeitslosigkeit, der nationalen Verhetzung, des Militarismus, ergibt sich die Abrüstung, die internationale Zusammenarbeit. Es werden sich gegenüberstehen die westliche und die östliche Gruppe, die Planwirtschafter und die Freiwirtschafter.

In Deutschland gewinnt die Idee der nationalen Planwirtschaft immer mehr an Boden. Die Nähe Rußlands, der Gegensatz zu Frankreich, den der Versailler Vertrag unüberbrückbar gemacht hat, der Einfluß des fascistischen Italien (das der östlichen Gruppe zuzuzählen ist), fördern diese Entwicklung. Nur entspricht der deutschen Mentalität eher die fascistisch-korporative als die kommunistisch-prole-